

Der Gericht.

Kriminalroman von Paul Ester Höder.

(3. Fortsetzung.)

Göbde hatte das Blatt zusammen und warf es grimmig auf den Schreibtisch. „Da seht ihr nun, wie man sich auf die liebe Verwandschaft verlassen kann! Bahahaha, eine Schändlichkeit ist das gerade!“

„Hans war erstigt aufgefahren. „Onkel, von Deinem Bruder sagst Du so etwas, von meinem leiblichen Vater?“

„Kühe, der bei aller Angst die Ausfucht, doch noch auf den Ball zu kommen, sich neuen Lebensmuth verschreiben hatte, sah den Vetter schnell am Kordarmel und flüchtete ihm zu. „Ach, nimm's doch nicht gleich wieder so ernst, Hans! Du sehest doch, Vater ist erregt! Kommt Du's ihm verzeihen, wenn er Sorgen hat?“

„Nein, ich will aber nicht, daß man vom Vater sagt, er —“

„Na, schon gut, schon gut!“ rief der Zahnmeister schnell ein. „Du sehest ja, was für ein Mann es ist, der so leichtfertig über die Angelegenheit hinweggeht! Du sehest ja, was für ein Mann es ist, der so leichtfertig über die Angelegenheit hinweggeht!“

„Welchem Vorfall?“ brummte der Agent unwillig in seinen Bart. „Aber Väterchen,“ schmeichelte nun die vornehmliche Umgebung zitternde Braut. „Onkel Tobias schrieb doch ganz klar und deutlich, daß er sich im Geheimen einmischen werde. Ganz gewiß wird er Dir das Geld dahin bringen, und er wird alles in bester Ordnung, und wir vergessen die ganze Summe nicht!“

Ihre gemachte Sicherheit lächelte den Hausherrn. Einen Augenblick dachte er selbst daran, daß all seine Beforgnisse unter Umständen völlig überflüssig seien.

„Ja, dann müßte ich mich aber doch erst fertig machen! Ich werde ja noch immer im Arbeitsrod!“

Es wurde nun beschlossen, daß die drei jungen Leute einmüßig vorzugehen, um die Polonoise, die das Fest einleitete, nicht zu verämbeln, während Vater Göbde elixir Toilett machen und den jungen Lotte dann nachkommen sollte.

Kühe warf hastig den funkelnegelneuen Abendmantel, eine Weinachts-erengungsfahrt, über die Tischdecken und schlang den Kopfschal vor sich um die Stirn.

Raum aus der Thür gekommen, jagte sie übermüßig die bunte Treppe hinunter und ihre beiden Cavaliere kamen mit Donnerpolster hinter ihr drein.

Viertes Kapitel. Die Alogen des Festes gingen schon hoch. Die originale Ausschmückung des Ballsaales hatte allerley Anerkennung gefunden. Volkrecht Senblinger, der, dem militärischen Charakter des Festes entsprechend, in seiner Reservistensuniform erschienen war, mußte viel schmeichelhafte Lobreden annehmen. Er war aber gummatig genug, den Haupttheil des Verdienstes seinem Freunde Enwald zuzuschreiben.

Als es zu Tisch ging — Enwald hatte zum Entsetzen der Tante Jed eine fremde, doch dazu ziemlich mittelalterliche Note aufgedruckt —, meldete sich der Schiffsbaumeister mit einer artigen Verbeugung bei Fräulein von der Tann.

Die Begegnung fand in der „Officiersmesse“ statt. Da sich dort noch mehrere Herren und Damen befanden, hatte das Gespräch einen durchaus conventionalen Charakter.

„Sie waren an der Umgestaltung des Saales gleichfalls betheiligt, Herr Senblinger?“

„Einigermaßen, mein gnädiges Fräulein. Der Löwenanteil an der Arbeit fiel Ihrem Herrn Vetter zu. Er hat großes Geschick für die Capitalkontrolle bewiesen.“

„Und auf welchem Gebiete machten Sie sich verdient?“

„Ich habe die Tischordnung aufgestellt.“

„Ah, allerdings auch eine mühevollen Beschäftigung!“ lachte Karla. „Dafür muß Ihnen reichlich Lohn zu Theil werden.“

„Ich war so frei, mit den Preis im Voraus zu bestimmen.“

„Und der betrug?“

„In Ihrer Nachbarstube!“

„In diesem Augenblick hatten die letzten Personen den ausgefallenen Raum verlassen. Karla schritt, Senblingers Arm nehmend, auf den Ausgang zu.“

An der Thür angelangt, streifte Senblinger mit der linken Hand hastig die Portierenschürze zur Seite. Scherzhaft die Gardine nun dicht vor den beiden nieder.

„Karla,“ flüsterte er, „es ist viel leicht der einzige Augenblick, der sich nicht bietet. Sie allein zu sprechen. Morgen früh reisen Sie nach Berlin weiter. Und die wichtige Entscheidung, vor der Sie stehen, giebt mit der Muth, Sie zu mir: Sagen Sie mir rückhaltlos, ob ich weiter helfen darf!“

„Sie hatte ihre beiden Hände, die in den langen, bis über die Ohren reichenden dunklen Handschuhen leise zitterten, mit sanfter Gewalt erfasst und hand dicht vor ihr. „Ich war eine leichte Kühe in's Antlitz gefahren. Ueber ihren ganzen Gesicht lag heute ein seltsamer Zauber. Das geheimnißvolle Verhängnis, welches ihrem Wesen etwas besonders Anmutliches verliehen hatte, war jetzt verschwunden.“

„Es giebt für mich keine Wahl und keine Entscheidung mehr,“ sagte sie in weichem Tone. „Einen Zweifel gab es für mich schon damals nicht mehr, als wir uns in der wilden Weltgewalt dort unten auf unseren Wanderwegen fanden!“

„Karla! Wie glücklich Sie sich machen! Und doch auch zögerlich! Denn ich habe immer noch die eine Sorge, ob ich Ihnen auf die Dauer das will-

kommen verflangen waren, wandte sich Capitänlieutenant Hagen mit der angedeuteten Frage an seine Nachbarin, Frau v. Jed, ob der uneigennütigen Wetteifer der beiden jungen Herren denn in jeder Hinsicht so auffällig zu Tage trat.

Tante Asta Raspenstein erblöchte. Der Blick, den sie dem Schiffsbaumeister zuwarf, war nicht eben ein wohlwollender. „In welcher Hinsicht denn, wenn sonst noch von einer Riivalität gesprochen werden können?“

„Run, im Bereich der Schönheit!“ lachte der Officier, während er, sein Gesicht erbebend, Senblingers Nachbarin anblinzelte.

Frau v. Jed sah sich bemüßigt, ein geringfügiges Nicken aufzusetzen. „Mein Neffe dürfte seiner Sache doch wohl sicher sein.“

„Oh, allerdings — Eiferfucht scheint ihn nicht zu plagen. Und ich habe ihn gerade für einen Brautleopold gehalten.“

„O, auf wen sollte er denn eiferfuchtig sein?“ meinte Tante Asta mit verächtlichem Achselzucken.

„Fräulein von der Tann wird morgen Kapitänlieutenant werden!“ fuhr der Capitänlieutenant ablenkend fort. „In meiner Begleitung. Es ist morgen Abend in Berlin wie alljährlich unserer Familienfeste.“

„Ah, ich las die Notiz in der Zeitung. Dabei wird also unser Meeresheim wohl noch fehlen dürfen.“

„Böhl kaum!“ sagte Frau v. Jed lachend. „Ich möchte sogar, daß er schon morgen mit dem Schnellzug um acht Uhr nach Berlin begreife!“

„Ja, aber hat Herr v. Meeresheim denn nicht bis morgen Mittag Ostpreußen?“

„Ordnung? Dann könnte er also gar nicht von Kiel fort? Aber das, wäre ja schrecklich!“

„Meine gnädige Frau — der tairliche Dienst geht selbst der göttlichen Minne vor.“

„O — aber ich bitte Sie —“

In diesen Augenblick erhob sich die „Commandante“, die erste Dame am Rang und Alter, und wandte „Gesegnete Abschied!“

Wies erhob sich — Stühle wurden gerückt, fröhliche Verbeugungen gemacht, Hände gefaßt — dann löste sich die Tischgesellschaft in Gang.

Auch unter im Saale war eine große Bewegung entstanden. Die Musik schwieg, und man vernahm das während der Mahlzeit viel freier und lauter gewordene Sprechen und Lachen mehrerer hundert fröhlicher Menschen — hauptsächlich noch ein lautes Klappern und Gläserklingen, das sich mit Scharen und Stühlerlären vermischte.

Währenddessen sah sich unter der Kommandobrücke das Aufsteigen mehrerer Mädchen; es gab ein Klirren, und gleich darauf flog die Schaar der Damen nach der Mitte des „Decks.“

„Ranu — Ranu über Bord!“ rief es in stiellichem Durcheinander.

Volkrecht, der seiner Nachbarin den Arm gereicht hatte und diesen, da er sich einen Moment lang unbeobachtet wußte, unter leiser, ärgerlichem Geflüster an sich drückte, ließ ihn erschrocken und beugte sich über die Brüstung der „Kommandobrücke“, um zu sehen, was es gebe.

„Ein Unglück, das zu ertragen ist!“ beruhigte er dann die Umstehenden. „Einer der Gäste hat eine Wunde fallen lassen.“

Der Commandeur hatte sich, leicht die Stirn runzelnd, an Lieutenant v. Meeresheim gewandt: „Doch offensichtlich, keiner von unsren Leuten schon so — unvorsicht!“

„Es ist um Tisch der Defocitäre passiert, Herr Capitän. Ah, richtig!“ — der Zahnmeister Schuermann schied das Pech gehabt zu haben! Da ist ja auch mein Butsche in der Nähe. „Ich werde sofort mal hinuntergehen, Herr Capitän.“

„Rufen Sie zur, lieber Meeresheim, Schuermann ist doch sonst ein solcher Mann. Wir wollen kein Aufsehen davon machen.“

„Es müßte ihm auch sehr peinlich sein, Herr Capitän, denn seine Braut ist dabei.“

„Wie, ist das nicht das reizende kleine Mädchen, das Sie vorhin bei der Polonoise geführt haben? ... Apropos, lieber Meeresheim, man darf Ihnen ja wohl bald gleichfalls gratulieren.“

„Einmal gar ganz verblüfft. „Der Herr Capitän wissen auch schon?“ summelte er, der in Gedränge gerade sichtbar werdenden Tante Jed einen wütenden Blick zuwendend.

Der Capitän schwanzelte. „Junge Schmeißer oder Bräutigams bringen eigentlich kein Glück auf Seereisen. Aber da Sie einen Schatzpatrien in so schönen Augen haben, so kann man sich ja schließlich in Ihre Nähe doch immerhin begnügen.“

Der Commandeur nickte dem Lieutenant jovial zu und wollte an ihm vorüber. Da er in diesem Augenblick Fräulein von der Tann oder weiter in Senblingers Gesellschaft bemerkte, schob er ein ererbtem Finger hinzu: „Aber seien Sie mir ein bißchen mehr eiferfuchtig, lieber Meeresheim!“

Enwald wurde die Sache nun bald zu laut.

„Ich werde mich noch mit Ihnen schlagen müssen, Volkrecht!“ raunte er dem Schiffsbaumeister zu. „Ach, Meins! — Sie machen mich ja unmöglich.“

Senblinger hatte erschrocken Karlos Arm losgelassen, und der Lieutenant zog seine Coufine höflich mit sich fort.

Unter im Saal herrschte in der Nähe des Zahnmeisters noch immer ein gewisses Durcheinander. Einige der jungen Mädchen hatten eine kleine Tante bei dem Unfall abgenommen. Sie waren nun lachend befreit, den Servietten und Tischdecken den Schaden wieder gut zu machen.

Ein Oberpostmann, der bei Tisch der Boile wieder zugegriffen hatte, wollte sich ausführen vor den Vordien. „Nein, was Sie aber für ein tömlich vergebtes Gesicht gemacht haben, Herr Zahnmeister, das werde ich mir lebhaft nicht vergeßen!“ Er hielt sich die Seiten und lachte in drohenden Bogen.

Der Zahnmeister war ganz verzweifelt. „Aber, wenn ich Ihnen doch sage — ich war's ja gar nicht! Zum Heuler, ich habe ja die Bonole mit meinem Finger angerührt!“

„J — aber über sollte denn sonst der Kittenriber gewesen sein?“

„Mein Schwiegervater, der steht neben mir — hier, nicht beim Ausgang!“

„Wie, der Herr Göbde? Aber der ist doch gar nicht da! Zahnmeisterchen, geben Sie's schon zu. Sie sind der Hebelstüber gewesen!“

Schuermann sah auch die Wille des Capitäns mißbilligend an sich rücken. „Aber ich bin doch nicht da! Zahnmeisterchen, geben Sie's schon zu. Sie sind der Hebelstüber gewesen!“

Schuermann sah auch die Wille des Capitäns mißbilligend an sich rücken. „Aber ich bin doch nicht da! Zahnmeisterchen, geben Sie's schon zu. Sie sind der Hebelstüber gewesen!“

„Aber wie konnte das dem Vater nur passieren, Frig?“ fragte sie ihn, als sie ihn erreicht hatte.

„Na, Du weißt ja, in welcher Unruhe Dein Vater bei Tisch saß. Er sah immerzu nach dem Saaleingang, weil er doch hoffentlich seinen Bruder noch erwartete. Da, als er gerade der Aufforderung des Oberfeuerwehres Expedienten nachkommen wollte, die Gläser frisch zu füllen, trat Dein Onkel ein.“

„Wie, Onkel Tobias ist doch noch gekommen?“ warf das Mädchen freudig ein.

„Kann heute ihn Dein Vater erblickt, als ihm auch schon der Boileläffel in die Bonole zurückfiel, und durch die unglückliche Bewegung, die er machte, um den Löffel wieder aufzuheben, die ganze Belagerung auf den Boden gllit. Hattst Du ja auch auf — drauf sein war er.“

„Wann der Onkel jetzt wenigstens nur gute Nachsicht bringt!“

„Sie hatten das Paar, das in der Nähe der „Bomböf“, in stiellicher Bewegung miteinander sprach, soeben entdeckt und wollten darauf losrennen, als Lieutenant v. Meeresheim mit seiner Coufine am Arm den Gang entlang kam.“

Unwillig blieb der Officier stehen. „Siehst Du, liebes Mädchen, dies also ist das Fräulein Zahnmeister!“ Mit leichter Verbeugung gegen Käthe sagte er: „Sie gefallt, Fräulein Göbde, daß ich Sie meiner Coufine, Fräulein von der Tann, vorstelle.“

Käthe war über die Auszeichnung, mit der schönen jungen Dame bekannt gemacht zu werden, hocherfreut. Sie machte erdhien einen tiefen Anku. Karla reichte ihr die Hand und sprach mit ihr ein paar freundliche Worte.

Währenddessen sagte Meeresheim zum Zahnmeister, indem er ihn gutmüthig drohend ansah: „Hören Sie mal, lieber Schuermann, Ihnen bin ich aber ganz fürchtbar gram!“

Göbdes Schwiegerohn fürchtete schon wieder für den Wohlstand verantwortlich gemacht zu werden. Er nahm daher eine halbdiibische Haltung an, um sofort den Borsang der Sache aufzuklären. Doch der Lieutenant fuhr fort: „Da wird mir von der Adjutantur für morgen früh sechsundhalb Uhr Geldempfang auf der Haupttaste angelehrt! Der Studat weiß, weshalb man mich zu nachschlafender Stunde aus dem Federn herausholt!“

Der Zahnmeister lächelte. „Ja, Herr Lieutenant, morgen ist der 21. des Monats — also wie immer um halb zehn Uhr Vormittags Löhnungspausen. Aber soviel mir erinnerlich, ist der Geldempfang nicht auf sechsundhalb, sondern auf siebenundhalb Uhr festgesetzt.“

„Oder vielleicht haben Sie eine Rasse unter sich, aus der Sie für die halbe Stunde.“

„Um Himmels willen, Schwiegervater!“ Der Zahnmeister sah den Agenten entsetzt an. „Sie werden doch nicht von dem Verlobten Ihres Kindes verlangen, daß er sich eine Veruntreuung zu schulden kommen läßt?“

„Ach, Schuermann, was sind das für törichte Worte! Das Geld soll doch nicht gehoben werden!“ rief der Agent abminde, indem er ihr schau umschah. Er hatte Schritte geholt, aber es war nur sein Bruder Tobias, der sich mit den beiden jungen Leuten wieder näherte.

„Auch habe ich morgen früh von sieben Uhr an bis zum Mittag alle Hände voll zu thun!“ fuhr Schuermann erregt fort. „Selbst wenn ich wollte, wäre es mir also unmöglich. Aber — überhaupt nie würde ich mich darauf einlassen, irgendwem...“

„Genug!“ rief Göbde zornig betörend.

Käthe hatte nicht von dem kurzen Wortwechsel aufpassen. Sie wunderte sich daher darüber, daß ihr Vater sich auch gegen Schuermann so erregt zeigte. Als sie ängstlich nach dem Grund fragte, erwiderte der Agent: „Dein Bräutigam will eben unglücklich sein, trotzdem es mir an den Krängen geht!“

„Vieles Himmels!“ rief sie jetzt der Zahnmeister. „Wohin Eide soll ich denn absteigen, daß es mir — selbst wenn ich wollte — ganz unmöglich ist, morgen auch nur für eine Stunde aus der Rasse das Geld zu nehmen. Ich bin überhaupt nicht auf dem Bureau, denn ich muß mich schon morgens um halb acht auf der Haupttaste einstellen. Da — Hans kann es auch in gleichfalls bezeugen — denn Lieutenant v. Meeresheim ist commandant bei der Geldausgabe zugegen zu sein.“

„Ich habe es auch gehört!“ befragte nun Karla. „Herr v. Meeresheim schien sich übrigens über das Commando nicht besonders zu freuen.“

„Er ist auch überflüssig dabei!“ brummte der Zahnmeister. „Für das morgige Jubiläum bin ich doch allein verantwortlich. Häufig leihen die Herrschaften die Unterschiff den auch gemüthlich erst nach meiner Rückkehr von der Haupttaste in ihrer Wohnung.“

„Allo — ich habe mich wahrhaftig

Wille genug gegeben, um Herrn Oskard heute noch aufzutreiben!“ behauptete der alte Tobias. „Aber er muß unterwies Bekannte getroffen haben, mit denen er lange über seine ursprüngliche Absicht zusammensitzte. Auch zu Hause erwartet man ihn schon seit einer Stunde. Ich habe hier ja schon die Anweisung für das Gelo in der Tasche. Da, seht her, Kinder!“

„Und drei hundert noch außerdem als Zinsen. Der Zeit braucht nur an der Kaffe vorgelegt zu werden. Was kann ich dafür, daß heute Sonntag und die Rasse geschlossen ist!“

„Könnten Sie denn das Geld vom Kassierer nicht heute schon privatim bekommen?“ fragte Schuermann. „Sie würden ihm ja als Sicherheit die Anweisung geben!“

„Ach, ich war ja schon beim Kassierer.“ Klagte der Schiffer mühslos. „Der Herr war sehr freundlich; aber zu Hause hatte er augenblicklich nur ein paar hundert Mark. Was konnten die mir nützen? So vertrießte er mich denn auf morgen früh, dezoireiert neun Uhr, zu welcher Zeit die Rasse geöffnet werden würde.“

„Dezoireiert neun!“ rief der Agent, sich in die Haare fahrend. „Biel trüher kommt der Kassierer. Diese unglückliche Verzögerung wird mein Verloren sein — ich bin rettungslos verloren! Denn gerade der Direktor Vorberg, der morgen kommt, ist mir gar nicht grün!“ — Tobias. Du bist an meinem Untergange schuld — ja, bei Gott, Du und dein Anderer!“

„Es sollte Mühe, den Agenten zu beschwichtigen.“

„Sollen denn alle hören, um was es sich handelt?“ riefte ihm der Zahnmeister vor.

„Gott!“ warnte Hans, der sich ängstlich umgeben und den Oberbootsmann bemerkt hatte, der es sich nicht nehmen lassen wollte, den Zahnmeister mit dem Vorwurfsbüch aufzuweisen, und der soeben etwas schwanzelnd Ganges auf die Gruppe trat.

„Schafft mir das Geld nur für diese halbe Stunde!“ sagte der Agent, indem er seine Stimme zu einem scharfen Pfiffertonen zwang. „Nehmt's, woher ihr wollt — aber da sein muß es — sonst seid ihr an allen Folgen schuld!“

Der alte Schiffer hatte die Hände gefaltet und sah summerkoll zu Boden. „Hät' ich doch nie, nie deine Gefälligkeit in Anspruch genommen!“

Die Gruppe mühte sich trennen, da der Oberbootsmann sich dem Zahnmeister auffordrig an die Seite stellte. Als Schuermann den etwas angefaulenen linken Gesellen endlich losgerissen war, sah er sich von seinem Schwiegervater befreit gezogen.

„Ihren müße es doch wahrhaftig nicht so schwer sein, mir für diese lustige halbe Stunde das Geld zu borgen, Schuermann, wie?“

Der Zahnmeister sah ihn verdutzt an. „Ich — borgen! Aber selber Herr Göbde, ich bin doch kein Capitalist!“ Die paar Groschen, die ich mir zusammengeparlt habe für meine persönlichen Anschaffungen zum neuen Hausstand, stehen Ihnen ja selbstverständlich zu Gebote. Aber was will der kleine Betrag sagen —“

Der Agent verlegte mit heiferer, gedrückter Stimme, während sein Blick scheu nach verschiedenen Seiten glitt. „Nein, ich meine, Sie könnten sich den Betrag für die paar Minuten vielleicht selbst irgendwoher leihen.“

„Leihen? Meine Bekannte sind nicht reicher als ich. Kleine Beamte können sich bei ihrem knappen Gehalt doch keine großen Summen erparren.“

„Oder vielleicht haben Sie eine Rasse unter sich, aus der Sie für die halbe Stunde.“

„Um Himmels willen, Schwiegervater!“ Der Zahnmeister sah den Agenten entsetzt an. „Sie werden doch nicht von dem Verlobten Ihres Kindes verlangen, daß er sich eine Veruntreuung zu schulden kommen läßt?“

„Ach, Schuermann, was sind das für törichte Worte! Das Geld soll doch nicht gehoben werden!“ rief der Agent abminde, indem er ihr schau umschah. Er hatte Schritte geholt, aber es war nur sein Bruder Tobias, der sich mit den beiden jungen Leuten wieder näherte.

„Auch habe ich morgen früh von sieben Uhr an bis zum Mittag alle Hände voll zu thun!“ fuhr Schuermann erregt fort. „Selbst wenn ich wollte, wäre es mir also unmöglich. Aber — überhaupt nie würde ich mich darauf einlassen, irgendwem...“

„Genug!“ rief Göbde zornig betörend.

Käthe hatte nicht von dem kurzen Wortwechsel aufpassen. Sie wunderte sich daher darüber, daß ihr Vater sich auch gegen Schuermann so erregt zeigte. Als sie ängstlich nach dem Grund fragte, erwiderte der Agent: „Dein Bräutigam will eben unglücklich sein, trotzdem es mir an den Krängen geht!“

„Vieles Himmels!“ rief sie jetzt der Zahnmeister. „Wohin Eide soll ich denn absteigen, daß es mir — selbst wenn ich wollte — ganz unmöglich ist, morgen auch nur für eine Stunde aus der Rasse das Geld zu nehmen. Ich bin überhaupt nicht auf dem Bureau, denn ich muß mich schon morgens um halb acht auf der Haupttaste einstellen. Da — Hans kann es auch in gleichfalls bezeugen — denn Lieutenant v. Meeresheim ist commandant bei der Geldausgabe zugegen zu sein.“

„Ich habe es auch gehört!“ befragte nun Karla. „Herr v. Meeresheim schien sich übrigens über das Commando nicht besonders zu freuen.“

„Er ist auch überflüssig dabei!“ brummte der Zahnmeister. „Für das morgige Jubiläum bin ich doch allein verantwortlich. Häufig leihen die Herrschaften die Unterschiff den auch gemüthlich erst nach meiner Rückkehr von der Haupttaste in ihrer Wohnung.“

„Allo — ich habe mich wahrhaftig

Der Agent hatte unruhig bald seinen Schwiegerohn, bald seinen Bruder angesehen. „Schuermann, Sie haben also doch die Macht in Händen, mich zu retten!“

„Aber wie denn?“

„Wenn Sie mir von acht bis neun Uhr das Geld von der Summe leihen wollten, die Sie auf der Haupttaste bekommen!“

„Sind Sie des Teufels?“ entfuhr es dem Zahnmeister. Er war beim bloßen Gedanken schon bleich geworden.

„Es handelt sich um ein paar Minuten nur, bis die Revision darüber ist. Bedenken Sie, meine ganze Zukunft hängt vielleicht davon ab! Und Sie könnten ja in der Nebenstube bleiben — es kommt Ihnen doch kein Pfennig fort! Ihren Vorgesetzten schadet's nichts, dem Geld auch nichts. Ihnen ebenformig — aber für mich bedeutet es Rettung!“

„Schwiegervater!“ riefte Schuermann. „Wozu wollen Sie mich verleiten! Das wäre eine ganz eigenmächtige Handlung — und wenn es beabsichtigt, würde man mich wegen Betrug bestrafen.“

„Betrug?“ riefte der Agent entsetzt herab. „Bin ich etwa ein Spitzbube? Habe ich das Geld aus der Rasse genommen, um es zu verjubeln? Ich denke, Sie wissen, weshalb ich mir das Geld für die unglückseligen paar Stunden aus der Rasse geliehen habe!“

Käthe begann zu schluchzen, und Schuermann sagte in gemüthlicherem Tone: „Run ja, mir thut es vielleicht am allermeisten leid, daß Sie mit dem Geld, das unser Glück aufzubauen helfen soll, sich verführen lassen. Aber ich bin Beamter und Soldat — verzeihen Sie das nicht, Herr Göbde! Meine Ehre und meine Zukunft stehen auf dem Spiel.“

Jetzt mischte sich auch Vater Tobias ins Gespräch. „Herr Schuermann,“ sagte er lebhaft, „muss es sich doch aber wirklich nur um ein paar Minuten handeln! Sehen Sie, ich bekomme das Geld ja punkt halb neun Uhr. Dann komme ich doch immer noch zurück, um Ihnen den Betrag herauszuliefern. Sie wagen also gar nichts dabei!“

„Und dennoch,“ und dennoch — es geht nicht, es geht nicht!“

„Aber so nennen Sie uns doch einen schuldigen Grund!“

„Erlauben Sie mir, mich nicht mit meiner Auffassung von militärischer Pflicht — und zweitens ist es auch andurchführbar, weil Lieutenant v. Meeresheim, so oft er noch mit mir beim Geldempfang war, den Weg von der Haupttaste nach dem Hülfszimmer ein, wo die Köhning hatzfindet, jedesmal in meiner Gesellschaft zurückgelassen hat. Es würde ihm natürlich sehr auffallen, wenn ich mit dem großen Geldbeutel plötzlich einen Spaziergang nach der Innenstadt antreten wollte unter irgend einem wichtigen Vorwand! — Aber still jetzt, man kommt!“

Die fünf Personen hatten im Halbdunkel des Ganges, flüsternd beieinander gestanden. Sie wichen nun erschrocken zurück, da die Gesellschaft der Geladenen, aus dem Salon zurückkehrend, vorüberkam, um sich nach dem Ballsaal zu begeben.

Gefällige Hände hatten dort die abgedent Tafel mit großer Geschwindigkeit hinausgeschoben, die Stühle in Reihen aufgestellt und das Parquet unter Anwendung von Kaffeezug zur Vermeidung von Staub saubergerührt.

Die Unteroffiziere und Mannschaften hatten sich inzwischen mit ihren fröhlichen Tänzerinnen in den Nebenräumen herumgetummelt. Da die Kapelle soeben mit einem hellen Walser wieder einsetzte, so strömte alles in Scharen nach dem „Oberdeck“, auf dem erst jetzt die volle Tanzlustbarkeit in ihre Rechte trat.

Auf all diesen militärischen Festen herrschte bei allem Respekt vor den Vorgesetzten und ihren Damen doch auch wieder ein sehr amüsanter Wechselverkehr zwischen den verschiedenen Chargen.

Der Capitän selbst schlang sich soar einmal mit den Frauen und Bräutern seiner Defocitäre in Tanze durch den Saal. Das machte den in Feldwebel- und Sergeantentanz stehenden Untergebenen Muth, auch ihrerseits die geladenen Damen der Officiere zu engagiren.

Tante Asta, die sich plötzlich — sie wußte nicht wie — in den Armen des nicht mehr ganz taftlosen Oberbootsmanns Strotzenig im Kreise drehte, bemerzte zu ihrem Entsetzen, daß ihr ungerathener Neffe abermals das hübsche Fräulein Zahnmeister zum Tanze aufgefordert hatte, während er seine Braut wiederum dem ihr nachgerade unaussprechlichen Schiffsbaumeister überließ. „Nein, denn müßte ein Ende gemacht werden!“

Schuermanns Braut zeigte sich als Balzerinagentin diesmal nicht so gewandt wie zu Anfang des Abends. Da auch Enwald etwas gestirnt war — seine Gedanken flogen weit, weit nordwärts zu einer anderen jungen Dame —, so kamen die beiden bald außer Takt. Der Lieutenant führte die Tänzerin aus dem blickten Gerüst und drückte ihr mit einer lebenswichtigen Verbeugung.

Sofort eilte Käthe wieder nach der Stelle, wo sie ihre Verwandten verlassen hatte.

„Wenn dies das letzte Bedenken ist, Schuermann,“ hörte sie gerade ihren Vater sagen, „so weiß ich dafür doch noch ein Mittel!“

„Es giebt kein Mittel!“ erwiderte der Zahnmeister gerührt. „Denn jeder Vorwand, mich aus der Rasse Meeresheims wegzuführen, würde von ihm sofort durchschaut werden.“

„Und wie — wenn nun Meeresheim gar nicht hintäme?“

„Aber er ist doch commandant!“

„Run, wenn er den Herrn abet beträumt, dann erhalten Sie das Geld

doch auch ohne seine Anwesenheit, nicht wahr? Sie geben dann, sobald Sie die fehlende Summe von mir wieder bekommen haben, in seine Wohnung. Dort mail Meeresheim seinen Namen unter die Empfangsbekäftigung, und die Sache ist abgemacht.“

Schuermann blick aufgeregt an seinen Schwagerhitzigen herum.

„Aber wie sollte denn der Lieutenant v. Meeresheim gerade morgen auf den Gedanken kommen, sich eine solche Summe für zu Stunden kommen zu lassen, er, der sonst in allen dienstlichen Dingen so genau ist!“

Der Agent suchte die Köhnen. „Run, dafür könnte doch Hans sorgen!“

Schuermann sah den Agenten erstaunt und fragend an.

„Hans, wie käme der dazu?“

Göbde winkte dem Matrosen, der soeben aus dem Ballsaal kam, höflich zu. „Hans, der von der Anstrengung schon puerfroh war, wurde noch töher. Die unerquickliche Lage des Oberbootsmann im Stande, ihm den ganzen Abend zu verleben, auf den er sich schon solange gefreut hatte.“

„Was giebt's denn schon wieder?“ fragte er.

„Du müßt dich schon mal ein bißchen effig zeigen, mein Junge!“ sagte der Agent, absichtlich einen etwas leichteren Ton annehmend.

„Allemal!“ erwiderte Hans.

„Es handelt sich nämlich darum, daß du deinen Lieutenant morgen früh die Zeit verschlafen läßt!“

„Na, das wäre!“ rief der Matrosen erschrocken.

Run mischten sich auch Vater Tobias und der Zahnmeister ins Gespräch. „In aller Eile legen sie sich auseinander, worauf es anlangt.“

Hans sträubte sich, aber von allen Seiten wurde ihm zu. „Auch ein einziger Vater verzeihet, daß er dieses schlaue, kleine Räuber nicht gerade

(Fortsetzung folgt.)

Auszug aus dem canadischen Heimstätten-Gesetz

Alle noch nicht bereits zugezogen oder referierten Sectionen mit geordneten Nummern von Dominion-Ländereien in Manitoba, Saskatchewan und Alberta, mit Ausnahme von 9 und 26, können von irgend jemand, der das Haupt einer Familie ist, oder von jeder mindestens 18 Jahre alten männlichen Person, als Heimstätte in der Größe von einer viertel Section von 160 Acres aufgenommen werden.

Heimstätten-Eintragungen müssen persönlich von dem Applicanten bei einer Dominion-Beamten-Agenter oder Sub-Agentur in dem District, in welchem das Land gelegen ist, gemacht werden. Unter gewissen Bedingungen ist auch die schriftliche Eintragung von Seiten des Vaters, der Mutter,